

Thomas Prennig

Pfarrerskinder in der DDR

Zwischen Privilegierung und Diskriminierung
Eine habitustheoretische Analyse
im Anschluss an Norbert Elias
und Pierre Bourdieu

[transcript] Gesellschaft der **U**nterschiede



Aus:

Thomas Prennig

Pfarrerskinder in der DDR

Zwischen Privilegierung und Diskriminierung.
Eine habitustheoretische Analyse im Anschluss
an Norbert Elias und Pierre Bourdieu

Juli 2019, 288 S., kart., Dispersionsbindung

39,99 € (DE), 978-3-8376-4848-5

E-Book:

PDF: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4848-9

Das historische Experiment einer grundlegenden Umverteilung von Bildungsprivilegien in der ehemaligen DDR hat eine Fülle bemerkenswerter Lebensläufe hervorgebracht, deren Aufarbeitung heute – 30 Jahre nach der Wiedervereinigung – fundierte Erkenntnisse über grundlegende Mechanismen sozialer Praxis verspricht. Thomas Prennig zeigt: Biographien von Pfarrerskindern stellen einen Idealtypus besonderer Güte dar: Der Widerspruch einer umfangreichen familiären Bildung und der kategorischen Verweigerung staatlicher Bildungsabschlüsse kreierte einen einzigartigen Habitus privilegierter Außenseiter.

Thomas Prennig (Dr. rer. pol.), geb. 1983, ist Kulturosoziologe und lebt in Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind Qualitative Sozialforschung, Soziologische Theorie und Biographieforschung. Er erforscht vor allem die kulturelle Schnittstelle zwischen Struktur und Praxis. 2010 war er unter Hans Joas Kollegiat am Max-Weber-Kolleg in Erfurt, 2011 Stipendiat der Jutta-Heidemann-Stiftung. 2018 erhielt er ein Stipendium der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4848-5

Inhalt

1. Einleitung	7
2. Biographische Rahmenbedingungen	27
2.1 Historischer Abriss – Die Evangelische Kirche in der DDR	27
2.2 Biographische Stationen von Pfarrerskindern in der DDR	33
3. Methodischer Zugang zur Lebenswelt der Akteure	39
3.1 Zur Trennung quantitativer und qualitativer Methoden	40
3.2 Das Konzept der sozialen Deutungsmuster als empirisches Programm	47
3.3 Definition und Struktur sozialer Deutungsmuster	49
3.4 Zum Verhältnis der Begriffe soziales Deutungsmuster und <i>illusio</i>	55
3.5 Das diskursive Interview als Erhebungsmethode sozialer Deutungsmuster	69
3.6 Prämissen der Interviewführung und Auswertung	75
3.7 Konstruktion des Interviewleitfadens	80
3.8 Auswahl der Interviewpartner_innen	83
3.9 Auswertung und Typisierung	84
4. Position und Disposition am Beispiel von Außenseitern	93
4.1 Grenzen und Möglichkeiten der Biographieforschung	93
4.2 Habitus als Chance für biographische Studien	97
4.3 Begrenzung und Ermöglichung – Zur Position des Außenseiters	102
4.4 Raum und Relation	104
4.5 Position und Disposition	107
4.6 <i>Illusio</i> als Fundament der Wahrnehmung	111
4.7 Anpassung und Widerstand – Zwei Szenarien	116
4.8 Das Feld und seine Kräfte am Beispiel der Evangelischen Kirche in Ostdeutschland	120
5. Empirische Ergebnisse	
Soziale Deutungsmuster evangelischer Pfarrerskinder in der DDR	129
5.1 Drei Dimensionen – Rekonstruktion einer Ordnung	129
5.2 Akzeptanz der Außenseiterposition	132

5.3 Beständigkeit der Deutungsmuster im Lebensverlauf	155
5.4 Mittel oder Zweck – Stellenwert der Selbstverwirklichung	180
6. Theoretische Rahmung der empirischen Ergebnisse	217
6.1 Außenseiter – Vom empirischen Problem zum theoretischen Begriff und zurück	217
6.2 Die drei untersuchten Dimensionen des Außenseiterhabitus	222
6.3 Die Funktion der <i>illusio</i> in Bezug auf die Bewältigung der Wirklichkeit	240
6.4 Habitus als vereinheitlichendes Prinzip uneinheitlicher Biographien	242
6.5 Die objektive Position im Feld als dominante Kategorie	244
6.6 Habitus als Grenze und Potential	248
6.7 Fünf Archetypen der Wirklichkeitsbewältigung	253
6.8 Vom Außenseiter zum doppelten Außenseiter	259
6.9 Ausblick	260
7. Literatur	267
7.1 Literaturverzeichnis	267
7.2 Weiterführende Bibliographie	271
8. Anhang	279
Anhang I – Themenkatalog der Probeinterviews	279
Anhang II – Leitfaden	280
Anhang III – Auswertungsplan	283
Anhang IV – Mikrostatistik von 18 untersuchten Biographien	285

1. Einleitung

»Wenn man vor der Welt, wie sie ist, fliehen will, kann man Musiker werden, Philosoph, Mathematiker. Aber wie flieht man vor ihr, wenn man Soziologe ist? Es gibt Leute, die das schaffen. Man braucht nur mathematische Formeln zu schreiben, Spieltheorieübungen oder Computersimulationen durchzuexerzieren. Wenn man wirklich die Welt wenigstens ein bisschen so sehen und so über sie reden will, wie sie ist, dann muss man akzeptieren, dass man sich immer im Komplizierten, Unklaren, Unreinen, Unschaffen usw. und also im Widerspruch zu den gewöhnlichen Vorstellungen von strenger Wissenschaftlichkeit befindet.« (Bourdieu et al. 1991: 282f.)

Eine der ältesten soziologischen Fragen betrifft die generelle Möglichkeit und den Grad der Güte einer präzisen Erfassung der Welt durch wissenschaftliche Begriffe.¹ Im Laufe des letzten Jahrhunderts wurden unzählige Versuche einer adäquaten Beantwortung dieser Frage unternommen, von denen einige mehr und andere weniger erfolgreich waren. Was die meisten dieser Bestrebungen² jedoch eint, ist die positivistische Verschränkung der real existierenden Welt mit den wissenschaftlichen Begriffen zur Erfassung eben dieser. Eine Konsequenz dieser verhängnisvollen Verquickung ist die Annahme, dass wissenschaftliche Konstruktionen wie Individuum & Gesellschaft oder Struktur & Praxis in dieser Reinheit real

1 Es wurde versucht, die Arbeit zum überwiegenden Teil *gender-neutral* zu formulieren. Davon explizit ausgenommen ist der theoretische Begriff des Akteurs, der in seiner hier verwendeten Verfasstheit im Sinne eines abstrakten Begriffs zur Erfassung der Wirklichkeit in jedem Fall alle möglichen und denkbaren Eigenschaften eines menschlichen Wesens in sich beherbergt und verstanden als Werkzeug lediglich im maskulinen Genus Verwendung findet. Alle anderen Bezeichnungen wurden sowohl feminin als auch maskulin genannt.

2 Hier sind vor allem zu nennen: Die Traditionen des Strukturfunktionalismus (Parsons), des Rational-Choice-Ansatzes (Coleman) oder des Strukturalismus (Lévi-Strauss).

existieren. Dies führt dazu, dass die *Dinge an sich* synonym zu den *theoretischen Begriffen dieser Dinge* verhandelt werden, obwohl diese lediglich die wissenschaftlichen Konstruktionen zur Erfassung dieser *Dinge* darstellen und ihrem Wesen und Ursprung nach von Grund auf verschieden sind. Der Trugschluss, die *Dinge der Welt* wären ein und dasselbe wie die *Begriffe für diese Dinge*, basiert auf der generellen Vernachlässigung der Tatsache, dass jedwede Form sozialer Praxis stets von Zwanghaftigkeit, Notwendigkeit und Zeitlichkeit, aber auch von Kreativität und Ambivalenz geprägt ist, also Einflussfaktoren, die jeder wissenschaftlichen Konstruktion *per definitionem* fremd sind.³ Dies führt zu der grundlegenden Frage, in welcher Form diese *Begriffe* oder auch *Kategorien*, die durch Objektivierung gewonnen wurden und deren Existenz und Einfluss im Rahmen sozialwissenschaftlicher Methoden empirisch nachweisbar sind, die *Dinge*, die sie beschreiben, auch beeinflussen. Der Begriff der sozialen Klasse und seine konkret-empirische Entsprechung stellt ein anschauliches Beispiel dieses Problems dar. So ist empirisch belegt, dass die Klassenzugehörigkeit eines Akteurs im Rahmen einer definierten Varianz mit einem spezifischen Verhalten dieses Akteurs korreliert⁴, und zwar ganz und gar unabhängig davon, ob ihm dies bewusst ist oder nicht. Die Klassenzugehörigkeit hat nachweislich einen Einfluss auf das konkrete Verhalten des Akteurs, obwohl sie für den Akteur nichts Gegenständliches⁵ an sich besitzt. Sie tritt ihm als sozialer Tatbestand⁶ objektiv gegenüber und übt Zwang auf ihn aus, indem sie seine Wahrnehmung (Was ist wichtig?), Bewertung (Was ist gut?) und Handlung (Was ist zu tun?) beeinflusst. Ebenso wie sie die Wahrnehmung des Akteurs beeinflusst, verändert sie auch die Wahrnehmung, die andere Akteure von ihm haben. Der Tatbestand, ob jemand für einen Kranführer gehalten wird oder aber für den rechtmäßigen Erben eines venezianischen Adelsgeschlechts, beeinflusst die Wahrnehmung und Bewertung seiner Handlungen durch andere fundamental. Diese Einflussnahme gilt es anhand der Frage, wie soziale Tatbestände konkret die Praxis eines Akteurs beeinflussen, genauestens zu klären. Der Auftrag einer zeitgemäßen soziologischen Fragestellung bestünde folgerichtig in der detaillierten Analyse der Wirkungsweise dieser dialektischen Beziehung zwischen der objektiven Kategorie (zum Beispiel *Klasse* oder *Außenseiter*) eines Ak-

3 Zumindest im Rahmen der Verhältnismäßigkeit zwischen Wissenschaft und ihrem Forschungsobjekt. Die wissenschaftliche Betrachtung objektiviert ihr Objekt in dem Sinne, dass sie es der Zeitlichkeit und Zwanghaftigkeit der Realität durch spezifische Methoden entreißt – beispielsweise durch Methoden der Statistik. Wissenschaft als Feld an sich steht selbstverständlich ebenfalls unter dem Einfluss von Zeitlichkeit, Zwanghaftigkeit und Notwendigkeit.

4 Vgl. (Bourdieu 1987 [A]).

5 Abgesehen von der Ausstattung mit ökonomischem Kapital, welche für sich allein genommen die Kategorie der Klassenzugehörigkeit nicht hinreichend erklären kann. (Vgl. die Definition der Ständischen Lage bei Max Weber [Weber 2005: 226f.]).

6 Vgl. (Durkheim 1980: 105ff.).

teurs und seinem konkret-individuellen Handeln. Diesem Anspruch soll die vorgelegte Untersuchung gerecht werden, indem sie den Untersuchungsgegenstand von vornherein sowohl empirisch als auch theoretisch begreift und analysiert. Die Situation von Pfarrerskindern in der DDR soll in diesem Zusammenhang als Teil einer Etablierten-Außenseiter-Figuration begriffen werden, durch die sie maßgeblich bestimmt wird. Es soll gezeigt werden, wie sich die Zwanghaftigkeit einer objektiven Position im Selbstverständnis der betroffenen Akteure niederschlägt und wie die *illusio* dieses Selbstverständnis in eine Selbstverständlichkeit umwandelt, die es dem Akteur ermöglicht, Entscheidungen zu treffen, die in seinen Augen kohärent und plausibel sind. *Illusio* bedeutet dabei nichts anderes, als ein positionsspezifisches Interesse, das der Existenz des Akteurs Sinn und Richtung verleiht. Um dies zu illustrieren, soll nun der Weg vom konkret-empirischen Phänomen zum abstrakt-theoretischen Problem kurz umrissen werden.

Konkretes

Ausgangspunkt meines Interesses für Pfarrerskinder in der DDR war ein Forschungspraktikum – betreut von Dr. Frithjof Hager an der Freien Universität Berlin –, an dem ich 2005 teilnahm. Zielstellung dieses Praktikums war eine qualitative Untersuchung der spezifischen Habitusmuster künstlerischer Eliten im Hinblick auf deren kosmopolitische Tendenzen. Im Zuge dieser Untersuchung wurden diverse Interviews mit Komponistinnen und Komponisten aus dem Raum Berlin durchgeführt, um spezifische Muster der Lebensführung in diesem Feld zu rekonstruieren. Dabei stieß ich auf einen Komponisten aus Berlin, der aufgrund der Tätigkeit seines Vaters als Kantor in der DDR im Rahmen seiner Bildungsbiographie mit erheblichen Restriktionen (keine Zulassung zum Abitur) konfrontiert war und mir detailliert davon berichtete. Es stellte sich dabei heraus, dass er trotz der erfahrenen Benachteiligung in der DDR nach deren Zusammenbruch eine beachtliche Karriere als freischaffender Komponist und Dozent für Komposition absolviert hatte. Diese führte ihn im Rahmen seines Studiums sogar bis nach Princeton, und dass obwohl er in der DDR kein Abitur ablegen durfte. Die zentrale Frage, die mich damals beschäftigte, betraf vor allem die habitus-spezifische Ressource, die es einem Akteur ermöglicht, trotz einer konkret erfahrenen Bildungsbenachteiligung und gegen alle Widerstände letztendlich doch zu einem Hochschulabschluss zu gelangen. Welches Selbstverständnis prägte diesen Lebenslauf einerseits und war andererseits dessen Produkt? Besonders der Zwiespalt, in eine Familie hineingeboren zu werden, in der Bildung eine zentrale Rolle spielte und genau aus diesem Grunde aus der höheren Bildung ausgeschlossen zu werden, machte das zu untersuchende Phänomen für mich so einzigartig. Ich wollte herausfinden, welche habituelle Kraft den besagten Akteur dazu ermächtigte, seine ursprüngliche Lehre als Bibliothekar hinter sich zu lassen, um andere berufliche Ziele zu verfolgen, als jene, die die SED für ihn vorgesehen hatte.

Es stellte sich dabei schnell heraus, dass die Sonderstellung als benachteiligter Außenseiter vor 1989 eine zentrale Rolle für seinen weiteren Lebensweg spielen sollte. Er fühlte sich während seiner Lehre stets am falschen Platze und hatte das Gefühl nicht dort hinzugehören. Genau dieses Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit beziehungsweise des Nicht-Zu-Hause-Seins, sollte mit Hilfe soziologischer Begriffe operationalisiert und untersucht werden. Es sollte herausgearbeitet werden, welche Faktoren dieses Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit bedingten und welche Folgen sich daraus für den Akteur ergaben. Nach kurzer Begutachtung aller möglichen Herangehensweisen stellte sich relativ schnell heraus, dass Pfarrerskinder in der Tat noch besser geeignet waren, um das beobachtete Phänomen zu untersuchen, da im deutschen Pfarrhaus die Bildung der Nachkommen einen noch zentraleren Aspekt darstellte, als bei Kantoren und diese noch viel mehr von konkreten Bildungsbenachteiligungen betroffen waren.⁷ Kinder evangelischer Pfarrer zählten in der DDR zur »Intelligenz« und wurden im Klassenbuch obligatorisch mit einem »I« gekennzeichnet. Die explizite Zuordnung zu einer Gruppe, die offiziell an der Reproduktion ihres sozialen Status mittels Zugangsbeschränkungen zur höheren Bildung gehindert werden sollte, während Arbeiterkinder (mit einem »A« gekennzeichnet) ausdrücklich gefördert wurden, hatte weitreichende Konsequenzen für den jeweiligen Biographieverlauf der betroffenen Akteure.⁸ Zusätzlich zu dieser objektiven Kategorisierung als »Kinder der Intelligenz«⁹ schuf die DDR sowohl im Jugendbereich als auch im Erwachsenenbereich ein Netzwerk an Organisationen¹⁰, deren Mitgliedschaft ebenfalls einen wichtigen Faktor bei der Zulassung zur höheren Bildung¹¹ darstellte, ohne dabei bestimmte Gruppen explizit ausschließen zu müssen. Da Pfarrerskinder diesen Organisationen aus verschiedensten Gründen¹² traditionsgemäß nicht angehörten, legitimierte dies deren Ausschluss aus der höheren Bildung aus Sicht der Behörden umso mehr. So

7 Vgl. (Greiffenhagen 1982: 10ff.).

8 Die Stationen dieser Restriktionen werden in Kapitel 2 detailliert dargestellt.

9 Diese Einteilung wurde aufgrund der jeweiligen Erwerbspositionen der letzten drei Familiengenerationen getroffen.

10 Zum Beispiel: Jungpioniere, Thälmann-Pioniere oder die Freie Deutsche Jugend (FDJ).

11 Die höhere Bildung begann in der DDR mit dem Besuch der Erweiterten Oberschule (EOS). Hierfür war eine Delegation nach der achten Klasse erforderlich, die aufgrund von erbrachten Leistungen, der sozialen Herkunft und der Dokumentation des gesellschaftlichen Engagements (Mitgliedschaft in den Jugendorganisationen der DDR) über die Zulassung zur EOS entschied und damit über die Möglichkeit des Abiturs.

12 Die Gründe für die Nicht-Mitgliedschaft von Pfarrerskindern sind vielfältig: Zum einen war die allgemein feindselige Haltung dieser sozialistischen Organisationen gegenüber religiösen Inhalten und Praxisformen offensichtlich und fest in deren Statuten verankert, zum anderen hatte die Evangelische Kirche homolog dazu ein ebenso weit verzweigtes Netzwerk von Organisationen etabliert, deren Angebot auf die Bedürfnisse gläubiger Christen zugeschnitten war.

umging die DDR-Führung ein generelles Verbot aufgrund der sozialen Herkunft und legitimierte den Ausschluss von Pfarrerskindern von der höheren Bildung im Einzelfall anhand des fehlenden gesellschaftlichen Engagements, also der häufigen Nicht-Mitgliedschaft in den Jugendorganisationen der DDR. So wurde die Verantwortung für den Ausschluss explizit den Pfarrhäusern zugeschoben, da deren Nachkommen aus Sicht der DDR-Führung offensichtlich kein gesellschaftliches Engagement vorweisen konnten und dementsprechend keine Führungspositionen in der Sozialstruktur der DDR einnehmen sollten. Wollte ein Pfarrerskind nun doch das Abitur ablegen und ein Studium absolvieren, so gab es zwar verschiedene Möglichkeiten dafür, jedoch mussten dafür gewisse Konsequenzen in Kauf genommen werden.¹³ Schon hier wird deutlich, dass die Betroffenen Umwege in Kauf nehmen mussten, um bestimmte Ziele zu erreichen. Daraus ergibt sich die Frage, welche Macht diese spezifischen Umwege in ihrer Zwanghaftigkeit auf den jeweiligen Habitus des Akteurs ausübten und -übten. Die explizite Berücksichtigung der sozialen Herkunft im Bildungssystem der DDR schuf Biographien, die sich explizit mit ihrem Erbe auseinandersetzen und mit den konkreten Folgen dieses Erbes leben mussten. Dieser Aspekt macht die Gruppe der Pfarrerskinder in der DDR so interessant für eine soziologische Fragestellung.

Die Kategorisierung als »Angehörige der Intelligenz« betraf in der ehemaligen DDR unter anderem die Kinder von Akademikern, Medizinern und Pfarrern und legte den Grundstein für weiterführende Restriktionen im Bildungssystem und im Berufsleben. Die Erfahrung einer ratifizierten Bildungsbenachteiligung aufgrund der sozialen Herkunft war also keine ausschließlich evangelische, sondern war in bildungsbürgerlichen Kreisen der DDR weit verbreitet. In diesem Sinne sind dort ebenfalls spezifische habituelle Muster oder Bewältigungsstrategien zu erwarten, wenn auch auf gänzlich anderer Grundlage. Der entscheidende Unterschied zwischen Kindern von Pfarrern und Kindern von Medizinern oder Akademikern betrifft vor allem die Persistenz des gesellschaftlichen Einflusses der Evangelischen Kirche innerhalb der DDR als etablierter Institution. Durch die relativ autonome Infrastruktur an Räumen¹⁴, die der Öffentlichkeit offenstan-

Des Weiteren wurde von vielen interviewten Pfarrerskindern berichtet, dass vor allem der Vater eine Mitgliedschaft der Kinder bei den Pionieren oder der FDJ schlichtweg verbot.

13 So gab es drei kirchliche Oberseminare mit der Möglichkeit zum kirchlichen Abitur in der DDR (das staatlich allerdings nicht anerkannt war). Des Weiteren konnte man als Pfarrerskind grundsätzlich auch den staatlichen Jugendorganisationen beitreten, was folglich den generellen Zugang zur EOS und Universität ermöglichte (siehe die Biographie Angela Merkels, die nach FDJ-Mitgliedschaft als Pfarrerstochter in Leipzig Physik studierte). Außerdem gab es die Möglichkeit an einer Abendschule das Abitur nachzuholen. Diese und weitere Optionen werden in Kapitel 2 näher erläutert.

14 Kirchen, Gemeinderäume, Cafés etc.

den, Institutionen¹⁵, die sich um die Belange ihrer Mitglieder kümmerten und dem ständigen Austausch mit der Evangelischen Kirche in Westdeutschland, war es der Evangelischen Kirche in der DDR einerseits möglich, ihrer Gemeinde zu einem von der Öffentlichkeit der DDR relativ abgeschirmten Leben zu verhelfen¹⁶ und andererseits konnte sie in Konfliktsituationen zwischen Staat und Bürger als gesellschaftlich etablierte Institution vermitteln und die Interessen ihrer Mitglieder bis zu einem gewissen Grad schützen. Insofern waren Pfarrerskinder Teil eines etablierten Feldes, das seit Jahrhunderten gesellschaftliche Relevanz besaß und ihnen im Konflikt mit dem Staat der DDR einen gewissen Schutz gewährte. Auf solch ein Maß an institutioneller Interessenvertretung konnten Kinder von Mediziner*innen und Akademikern nicht zurückgreifen, was die Verfasstheit ihrer Ausgangsposition – verstanden als Position in einem gesellschaftlichen Feld – anders definierte als die der Pfarrerskinder. Ein weiterer Grund, warum die Wahl der potentiellen Untersuchungspersonen letztendlich auf Pfarrerskinder fiel, ist der vorteilhafte empirische Zugang zu diesem Feld. Durch die zentrale Verwaltung der einzelnen Evangelischen Landeskirchen war es vergleichsweise einfach, den Kontakt zu den entsprechenden Personen herzustellen und eine überregionale Streuung der Interviewpartner_innen zu gewährleisten.

Somit war letztendlich die Idee geboren, Pfarrerskinder, die ihren Schulabschluss zwischen 1975 und 1985 innerhalb der DDR absolvierten, zu interviewen, um mithilfe biographischer Leitfadeninterviews die spezifischen Bewältigungsstrategien ihres prekären Habitus zu untersuchen.¹⁷ Prekär ist dabei weniger ihr Habitus an sich, sondern vielmehr das spezifische Verhältnis von Position und Disposition, das die *illusio* durch ein aufeinander abgestimmtes System von Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsmustern im Sinne eines kohärenten, positionsspezifischen Interesses harmonisiert. Der Habitus fungiert dabei ähnlich wie ein Getriebe, das die vorhandene Kraft (dargestellt durch die Kapitalausstattung des Akteurs¹⁸, die seine objektive Position im Feld bestimmt) in einem spezifischen Verhältnis in Bewegung (dargestellt durch die Praxis des Akteurs) umwandelt. Ähnlich einem Fahrzeug, das zur Bewältigung einer Steigung einen angemessenen Gang benötigt, muss auch der Habitus eines Akteurs in seiner sozialen Bedingtheit auf äußere Hindernisse angemessen reagieren. Das explizite Ziel der politisch motivierten Behinderung der Status- und Habitusreproduktion von Pfarrerskindern, das durch Restriktionen im Bereich der Bildung um-

15 Gemeinden, Schulen, Kindertagesstätten etc.

16 »Abgeschirmt« im Sinne eines umfassenden Angebots christlicher Alternativen zum staatlichen Verbands- und Vereinswesen (evangelische Arbeitsstellen, evangelische Kinderbetreuungseinrichtungen und die Gemeinde als solches).

17 Dies entspricht den Geburtsjahrgängen 1957-1967.

18 Vgl. (Bourdieu 1992: 49-80).

gesetzt werden sollte, stellt solch ein objektives Hindernis dar. Es konfrontierte die betroffenen Akteure mit dem objektiven Tatbestand der Benachteiligung aufgrund ihrer sozialen Herkunft und ächtete sie damit offiziell als Außenseiter. Der ausdrückliche Ausschluss aus der höheren Bildung hob die traditionsgemäß exponierte Stellung von Pfarrerskindern¹⁹ nochmals hervor, unterstrich deren Andersartigkeit vor den Augen der Öffentlichkeit (besonders in der Schule) und legitimierte damit jedwede Form der Sonderbehandlung – sowohl die positive als auch die negative. Somit sahen sich Pfarrerskinder mit einer Situation konfrontiert, in der sie von staatlicher Seite als signifikante Gruppe identifiziert, kategorisiert und marginalisiert wurden und sich in Folge dessen mit den damit verbundenen Zuschreibungen auseinandersetzen mussten.

Der intuitive Verdacht, der die Untersuchung damals anleitete, war der folgende: Die staatlichen Maßnahmen, die Pfarrerskinder aus der höheren Bildung verdrängen sollten, führten scheinbar nicht dazu, dass diese flächendeckend Arbeiterberufe ergriffen und ausübten. Spätestens nach 1989 – so die Vermutung – holten viele der Betroffenen die versäumten Bildungsabschlüsse nach oder strebten als Quereinsteiger klassisch bürgerliche Berufsfelder an.

Die konkrete Situation der Benachteiligung einer spezifischen sozialen Gruppe durch eine andere etablierte Gruppe stellt eine empirische Situation dar, deren Wirkmechanismen nicht ohne weiteres mithilfe der gängigen Formen sozialer Differenzierung abgebildet werden können. Bei der Benachteiligung von Pfarrerskindern handelt es sich eben nicht um einen Konflikt, der allein durch die jeweilige Klassenlage, Religionszugehörigkeit, das Geschlecht oder den Lebensstil erklärt werden kann. Vielmehr liegt das Kernproblem quer zu den klassischen Kategorien sozialer Differenzierung und betrifft gleichzeitig alle Bereiche dieses Vorgangs. Pfarrerskinder waren in der DDR von Geburt an Außenseiter in vielerlei Hinsicht: a) als gläubige Christen in einer staatlich säkularisierten Gesellschaft b) als Erben einer gebildeten bürgerlichen Klasse in einem proklamierten *Arbeiter-und-Bauernstaat* c) als politisch Unterdrückte und d) als geographisch Hinzugezogene. Diese vier Ebenen sozialer Differenzierung bestimmten die Situation von Pfarrerskindern in der DDR maßgeblich und werden durch das theoretische Modell der Etablierten-Außenseiter-Figuration²⁰ zusammengehalten. Pfarrerskinder wurden in der DDR nicht allein deswegen zu Außenseitern, weil sie einer bestimmten Klasse angehörten oder weil sie gläubige Christen waren. Vielmehr müssen alle bedingenden Faktoren gleichzeitig in die Analyse des Untersuchungsgegenstandes miteinfließen, um die gegenüberstehenden sozialen Gruppen in ihrer sozialräumlichen Komplexität zu definieren. Um den Konflikt zwischen der Evangelischen Kirche und der SED in seiner tatsächlichen Funktionsweise zu ver-

19 Vgl. (Ernst-Bertram/Planer-Friedrich 2008).

20 Vgl. (Elias 1990).

stehen, müssen beide zuallererst als Kontrahenten im Kampf um die Gestaltung der objektiven gesellschaftlichen Verteilungsstruktur definiert werden, die ihrerseits objektive Interessen verfolgen. Diese Interessen werden durch die objektiven Positionen ihrer Gruppenmitglieder bestimmt und von den Akteuren in Form von kohärenten Deutungsmustern inkorporiert und im Rahmen sozialer Praxis umgesetzt. Dabei gewährleistet die *illusio* des Akteurs die gesellschaftlich notwendige Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns, indem sie alle Handlungen durch die Bezugnahme auf feldspezifische Deutungsmuster legitimiert (»Ich habe so gehandelt, weil ...«/»Ich bin so, wie ich bin, weil ...«) und somit das objektive Interesse der jeweiligen Position durch eine scheinbare Individualisierung mehr oder weniger verschleiert. Dabei ist es unbedingt erforderlich, die Historizität und Dynamik dieses Prozesses zu berücksichtigen. Insbesondere deshalb, weil es sich um einen Prozess der Verdrängung handelt, der auf der Zuordnung von Akteuren zu einer spezifischen sozialen Gruppe beruht. Legitimiert wurde diese Verdrängung, die nicht selten im prinzipiellen Ausschluss der betroffenen Akteure gipfelte, durch spezifische Eigenschaften, die den ausgeschlossenen Akteuren durch die Gruppe der Etablierten zugeschrieben wurden. Dabei handelt es sich um einen Kampf klar voneinander getrennter Gruppen, deren Konflikt historisch bedingt war und die generelle Vereinbarkeit von Religiosität, bürgerlichen Lebensformen und einer klassenlosen, aufgeklärten Gesellschaft als politischer Agenda betraf. Die Legitimität dieser Vereinbarkeit, die, historisch betrachtet, immer wieder neu definiert werden muss, ist das Ergebnis eines gesellschaftlichen Kampfes zweier sozialer Gruppen mit unterschiedlichen, objektiv definierten Interessen. Sie wird durch die jeweilige gesellschaftliche Macht ihrer Befürworter oder Gegner bestimmt und geprägt.

Etablierten-Außenseiter-Figuration als empirisches Paradigma

Eine soziologische Analyse, die diese historisch gewachsene Figuration²¹ in seiner spezifischen Bedingtheit und Dynamik verstehen will, muss notwendigerweise über das pure Erfragen der individuellen Motive oder der persönlichen Einstellungen der Akteure hinausgehen. Begriffe wie *Motivation* oder *Einstellung* gehen von der Existenz eines individuellen Akteurs aus, der, entkoppelt von ge-

21 Der Begriff der *Figuration* ist durchaus vergleichbar mit Pierre Bourdieus Begriff des Feldes und betont ebenso wie dieser die Unangemessenheit der theoretischen Trennung von Individuum und Gesellschaft. Die Grundprämisse lautet: Alle Menschen leben in Figurationen und werden durch diese bestimmt und definiert – das heißt, sie sind voneinander abhängig und stehen unweigerlich in interdependenten Beziehungen zueinander. Der Begriff geht ferner davon aus, dass jede einzelne Position innerhalb einer Figuration immer (!) in Relation zu allen anderen Positionen steht und dementsprechend bewertet werden muss. Indifferenz zwischen zwei Positionen ist somit definitorisch unmöglich. Die Gesamtheit aller Positionen einer Figuration bildet in diesem Sinne gleichermaßen ihre relative Verteilungsstruktur ab (Vgl. [Elias 1990: 7ff.]).

sellschaftlichen Zwängen, individuelle Entscheidungen trifft und diese auch objektiv begründen kann. Diese Perspektive auf soziale Praxis wird deshalb abgelehnt, da sie die empirisch messbaren Regelmäßigkeiten gesellschaftlicher Wirklichkeit nicht annähernd erklären kann, geschweige denn diese wahrnimmt. Die Ergebnisse einer Einstellungsforschung ohne Rückbezug auf die objektiv zugrunde liegende Struktur des Feldes oder der Figuration können ihrem Wesen nach nur beliebig sein. In diesem Sinne zielt die vorgelegte Arbeit durch die Verwendung des Figurationsansatzes als empirisches Paradigma auf die Darstellung der expliziten Bedingtheit sozialer Praxis im Rahmen einer spezifischen Etablierten-Außenseiter-Figuration. Das veranschlagte Erkenntnisinteresse muss dabei von einer gesellschaftlichen Objektivität der untersuchten Figuration ausgehen und danach fragen, wie sich diese im Rahmen der Praxis der Akteure realisiert und manifestiert. In diesem Sinne soll die vorliegende Arbeit Aspekte einer universalen Figuration anhand der Analyse eines überschaubaren empirischen Beispiels herausarbeiten. Der Vorteil dieser kleinformatigen Herangehensweise liegt in der Möglichkeit des nachträglichen Ausbaus: Die detaillierte Analyse einzelner Mechanismen der Figuration kann im nächsten Schritt durch die Untersuchung analoger Beziehungen im größeren Maßstab überprüft, erweitert oder revidiert werden.²² Das von Elias entworfene Modell der Etablierten-Außenseiter-Figuration dient diesbezüglich als »empirisches Paradigma« (Elias 1990: 10) der Untersuchung und gestattet eine Analyse der spezifischen Struktureigentümlichkeiten der Figuration (oder des Feldes) und die Prüfung des Potentials für eine Übertragung auf komplexere Figurationen.

Die Stigmatisierung von Pfarrerskindern in der DDR, die vor allem über deren Ausschluss aus der höheren Bildung umgesetzt wurde, soll in diesem Zusammenhang als klassische Etablierten-Außenseiter-Figuration betrachtet werden. Dabei wird unterstellt, dass die konkreten Formen der Ausgrenzung und Abwertung dieser Gruppe unter Vorbehalt auch auf andere gesellschaftliche Bereiche übertragbar sind. Anhand der Analyse des untersuchten Falles können die konkreten Mechanismen der Ausgrenzung einer spezifischen Gruppe exemplarisch herausgearbeitet werden, um diese dann der Analyse analoger Felder zur Verfügung zu stellen. Ein vielversprechendes, aktuelles Anwendungsgebiet der Erkenntnisse dieser Studie dürfte diesbezüglich das aktuelle Phänomen der Migration darstellen. Die Integration von Geflüchteten und Vertriebenen in eine Gesellschaft, die ihnen zuallererst fremd gegenübertritt, stellt alle Beteiligten (sowohl Etablierte als auch Außenseiter) vor große Herausforderungen, deren Bewältigung existentiell von der detaillierten Kenntnis aller wirkenden Mechanismen abhängig ist. Die Mechanismen der Selbst- und Fremdbeschreibung (Wer sind wir? Wer sind die?) einer Gesellschaft und ihrer Mitglieder sind dabei an Relevanz kaum

22 Vgl. (Elias 1990: 10).

zu unterschätzen, zumal diese Prozesse notwendigerweise im Verborgenen mithilfe unhinterfragter Überzeugungen und Zuschreibungen bewerkstelligt werden.²³ In diesem Sinne haben die Ergebnisse der Untersuchung des Städtchens *Winston Parva* durch Elias aus dem Jahre 1965²⁴ keineswegs an Aktualität eingebüßt. Das verfolgte Erkenntnisinteresse fragte danach, auf welcher Grundlage die Bevölkerung des Städtchens in *Etablierte* und *Außenseiter* unterteilt wurde und welche konkrete Machtressource die Gruppe der Etablierten zur Ausgrenzung der Gruppe der Außenseiter legitimierte. Auf den ersten Blick versagten sämtliche Kategorien sozialer Differenzierung bei dem Versuch, das Phänomen der Teilung der Bevölkerung zu erklären. Die Gruppe der Etablierten unterschied sich von der Gruppe der Außenseiter weder durch die Nationalität noch durch die Ethnie, noch durch die Erwerbsposition oder den Bildungsgrad ihrer Mitglieder. Trotzdem hatte die Unterscheidung die empirische Konsequenz, dass die Schlüsselpositionen der untersuchten Gemeinde ausschließlich von Angehörigen der Gruppe der Etablierten besetzt wurden. Elias fand heraus, dass die Gruppe der Etablierten schon mindestens seit drei Generationen ortsansässig war und sich dadurch von der Gruppe der Hinzugezogenen unterschied. Diese Einordnung hatte für die Betroffenen gravierende Folgen, da sie allgemein als Legitimation und Rechtfertigung für deren Stigmatisierung und Ausgrenzung herangezogen wurde. Vermittelt über die Analyse der Matrix der Gruppenzugehörigkeit – verstanden als objektive Kategorie der Position – konnte das Verhalten aller untersuchten Akteure adäquat interpretiert werden. Elias wies nach, dass die spezifische Benachteiligung der Hinzugezogenen nicht etwa durch deren Eigenschaften oder Praxisformen erklärt werden konnte, sondern einzig und allein auf deren Kategorisierung als konsistente soziale Gruppe basierte. Jedwede Zuschreibung erfolgte auf der Basis der getroffenen Unterscheidung und war dieser nachgelagert. Die Praxisformen der Hinzugezogenen wurden gerade deshalb abgewertet, weil sie als Fremde von vornherein als Außenseiter definiert wurden. Das tatsächliche Verhalten der Ausgegrenzten war demnach mehr oder weniger irrelevant und hatte keinen dominanten Einfluss auf deren Stigmatisierung als Außenseiter. Sowohl die Einfachheit und Trennschärfe dieser Differenzierung als auch deren Tragweite und Anwendbarkeit beeindruckten Elias in dem Maße, dass er von einer Universalität dieses »Machtdifferentials« (Elias 1990: 11f.) ausging. Immer dann, wenn sich eine soziale Gruppe über eine andere stellt und deren Mitglieder vermittlels zugeschriebener Eigenschaften abwertet oder ausgrenzt, ermöglicht der Figurationsansatz ein grundlegendes Verständnis aller involvierten Prozesse. Die proklamierte Universalität des Figurationsansatzes fußt jedoch keineswegs auf einer ahistorischen oder essentialistischen Betrachtungsweise sozialer Praxis.

23 Vgl. Kapitel 4.6.

24 Vgl. (Elias 1990).

Sie symbolisiert vielmehr genau die gegenteilige Sichtweise, da für jede Figuration zuallererst das Geflecht der interdependenten Positionen analysiert werden muss, um die spezifische Ökonomie der Figuration zu verstehen. Die Rekonstruktion der objektiven Austauschbeziehungen innerhalb einer Figuration ermöglicht die präzise Identifikation aller beteiligten Gruppen und deren Relation zueinander. Erst mithilfe der Kenntnis der objektiven Relationen und Austauschbeziehungen der verschiedenen Positionen innerhalb einer Figuration können die spezifischen Phänomene sozialer Praxis adäquat interpretiert werden. Der Tatbestand, dass jede Position an ein objektives Interesse gekoppelt ist, das durch die Relation zu anderen Positionen definiert ist, ermöglicht eine grundlegende Analyse von scheinbar individuellen Praxisformen im Hinblick auf die gegebene Verteilungsstruktur innerhalb einer Figuration. In diesem Sinne bedeutet die von Elias unterstellte Universalität nichts anderes, als dass es *per definitionem* keine Form von sozialer Praxis geben kann, die außerhalb einer Figuration besteht – also nicht auf etwas bezogen ist. Gleichzeitig erweitert der Figurationsansatz die Grenzen jener Theorien, »die Machtdifferentiale allein aus der monopolistischen Verfügung über nicht-menschliche Objekte wie Waffen oder Produktionsmittel erklären« (Elias 1990: 11). Selbst die *reine* Klassenbeziehung, die auf den ersten Blick zwischen Arbeiter und Kapitalist herrscht, kann also im Grunde als Etablierten-Außenseiter-Beziehung eines bestimmten Typs verstanden und gedeutet werden.²⁵ Dabei wird unterstellt, dass die besitzende Klasse als Gruppe der Etablierten ihre gesellschaftliche Macht dazu genutzt hat, um Verhältnisse (Vertragsrecht, Kündigungsrecht etc.) zu schaffen, die den Dispositionen der eigenen Gruppe entgegenkommen und gleichzeitig die Gruppe der Arbeiter als Außenseiter ausgrenzen. Verstanden als empirisches Paradigma schließt der Figurationsansatz dabei alle kulturellen Praxisformen (Dialekt, Kleidungsstil, Musikgeschmack) in den Prozess sozialer Differenzierung mit ein und geht über die alleinige Erklärung sozialer Praxis durch rein monetäre Austauschbeziehungen hinaus. Dieser Tatbestand macht die Etablierten-Außenseiter-Figuration – verstanden als empirisches Paradigma – für die Analyse der spezifischen Lage von Pfarrerskindern in der DDR so interessant.

Pfarrerskinder als Akteure einer Etablierten-Außenseiter-Figuration

Ihr Ausschluss aus der höheren Bildung wurde explizit durch die Kategorie der sozialen Herkunft legitimiert und ist nicht zufriedenstellend durch ein rein-ökonomisches Kalkül zu erklären.²⁶ Als »Kinder der Intelligenz« wurden sie expli-

25 Vgl. (Elias 1990: 26).

26 Volkswirtschaftlich betrachtet erscheint es eben gerade nicht sinnvoll, Akademikerkinder aus der höheren Bildung auszuschließen. Sie gehörten in der Schule meist zur Leistungsspitze und als Repräsentanten einer bildungsbürgerlichen Familientradition verkörperten sie oft einen

zit zu einer Gruppe von Akteuren gezählt, die strukturell an der Reproduktion ihres Status gehindert werden sollte. Die Benachteiligung von Pfarrerskindern in der DDR ist in diesem Sinne durchaus homolog zu jener Diskriminierung von Neu-Hinzugezogenen in Winston Parva zu betrachten – jedoch mit dem entscheidenden Unterschied, dass sie parteipolitisch ratifiziert und mithilfe des staatlichen Gewaltmonopols umgesetzt wurde. Dieser Umstand spricht jedoch in keiner Weise gegen die Nutzung des Konzepts der Etablierten-Außenseiter-Figuration als empirisches Paradigma. Vielmehr stellt der explizite und staatlich legitimierte Ausschluss einer definierten Gruppe von Akteuren nahezu die Reinform der unterstellten Systematik einer Außenseiterfiguration dar. Somit ist der theoretische Zugang zum empirischen Problem auf der ersten Ebene geklärt. Die objektive Situation, die als Untersuchungsfall betrachtet werden soll, betrifft demnach den flächendeckenden Ausschluss von Pfarrerskindern (Außenseiter) aus der höheren Bildung, der seitens der SED (Etablierte) mit deren Zugehörigkeit zur Gruppe der »Intelligenz« begründet wurde.²⁷ Es soll untersucht werden, welche spezifischen Folgen die konkrete Situation des Ausschlusses – verstanden als sozialer Tatbestand – für die Gruppe der Außenseiter hatte. Dabei soll das Konzept der Etablierten-Außenseiter-Figuration von Norbert Elias durch die Begrifflichkeiten des Habitus-Feld-Modells von Pierre Bourdieu erweitert werden²⁸, da beide Ansätze soziale Praxis *per definitionem* innerhalb einer Figuration oder eines Feldes begreifen und sich – von graduellen Unterschieden abgesehen²⁹ – auf vergleichbare Prämissen berufen. Das theoretische Grundproblem, das im Rahmen dieser Untersuchung empirisch geklärt werden soll und durch das Eingangszitat umschrieben wurde, betrifft die Frage, wie sich die Zwanghaftigkeit und Äußerlichkeit eines sozialen Tatbestandes – wie zum Beispiel die objektive Kategorisierung als Außenseiter – durch die Praxis der involvierten Akteure hindurch manifestiert und durch welche Mechanismen der Akteur zur Anerkennung und Reproduktion dieses Tatbestandes beiträgt. In diesem Zusammenhang soll

Bildungsethos, der sie für die gehobene Bildung prädestinierte. Ihr Ausschluss bedeutete für die Volkswirtschaft den Verlust unzähliger Fachkräfte.

- 27 Die Bedingungen dieses Ausschlusses und die Möglichkeiten der Umgehung werden in Kapitel 2.2. detailliert geklärt.
- 28 Für eine detaillierte Gegenüberstellung beider Ansätze empfiehlt sich die Lektüre des Artikels von Paille/Heerikhuizen/Emirbayer (Paille et al. 2012: 69-93).
- 29 »Graduell« zumindest für die vorliegende Untersuchung. Eine allumfassende Kongruenz beider Ansätze soll und kann dabei nicht behauptet werden. Die Verquickung beider Theorien zum Zwecke des heuristischen Fortschritts drängte sich allerdings im Rahmen der Lösung des empirischen Problems des Habitus von Außenseitern regelrecht auf und wird in Kapitel 4.3 detailliert begründet.

speziell Begriff der *illusio*³⁰ dabei helfen, den Vorgang der Inkorporierung eines äußeren Zwangs zu analysieren, um die Rolle des Außenseiters besser zu verstehen. Dabei soll der Beitrag, den der Akteur selbst bezüglich seiner eigenen Ausgrenzung leistet, besonders hervorgehoben werden. Die *illusio* wird dabei als obligatorischer Mechanismus sozialer Praxis verstanden, der es dem Akteur mittels der Bereitstellung eines kohärenten Systems von Standards der Angemessenheit und Gültigkeit ermöglicht, aus dem spezifischen Verhältnis zwischen Position und Disposition³¹ eine adäquate Praxis zu generieren und ein positionsspezifisches Interesse sinnhaft zu verfolgen. In Ermangelung eines durchdachten Konzepts, das die empirische Untersuchung des Figurationsansatzes explizit klärt oder gar anleitet, wurde das Konzept der sozialen Deutungsmuster³² von Ulrich Oevermann genutzt, um das empirische Paradigma im Rahmen einer qualitativen Studie angemessen zu operationalisieren und umzusetzen. Soziale Deutungsmuster werden dabei stets in Bezug auf den Begriff der *illusio* von Pierre Bourdieu verhandelt.³³ Da das Habitus-Feld-Modell Pierre Bourdieus bedeutend feingliederiger und umfangreicher definiert ist als der Figurationsansatz von Norbert Elias, beide jedoch auf vergleichbaren Grundannahmen aufbauen, wurden die Begrifflichkeiten beider Ansätze im Rahmen der Durchführung dieser Studie parallel verwendet. Dabei liefert der Figurationsansatz wichtige Erkenntnisse im Hinblick auf die Spezifikation einer Etablierten-Außenseiter-Konstellation, das Habitus-Feld-Modell kann die Systematik zwischen Position, Disposition und *illusio* am besten erklären und der Begriff des sozialen Deutungsmusters liefert den notwendigen empirischen Zugang im Sinne eines Forschungsprogramms, das eine Operationalisierung des Begriffs der *illusio* ermöglicht.

30 Allgemeiner formuliert, symbolisiert der Begriff der *illusio* den unreflektierten Glauben an das Spiel und seine Ordnung. Er stellt in gewisser Weise die Befangenheit des Akteurs gegenüber seiner eigenen Position dar und verschleiert sein objektives Interesse. Der Akteur ist sich der Sinnhaftigkeit seines Handelns nie vollkommen bewusst und ist auf Deutungsangebote seiner Umwelt angewiesen. Die komplette Spannweite dieses Begriffs wird spätestens in Kapitel 4 vollends entfaltet.

31 »Spezifisch« deshalb, weil Pfarrerskindern durch die verordneten Bildungsrestriktionen die Statusreproduktion nahezu unmöglich gemacht werden sollte und ihr Habitus adäquat auf dieses Hindernis reagieren musste.

32 Vgl. (Oevermann 2001).

33 Die Gründe der Verschmelzung beider Begriffe werden in Kapitel 3 detailliert geschildert. Konkret basiert die unterstellte Wesensverwandtschaft auf einem operationellen Gebrauch der Begriffe: Dabei werden Deutungsmuster als *Antwort oder Lösung auffür ein objektives Handlungsproblem* betrachtet, wobei die *illusio* die jeweilige Angemessenheit des Deutungsmusters in Bezug auf die objektive Position des Akteurs bestimmt. In diesem Sinne kann es Deutungsmuster nur in Verbindung mit einer bestimmenden *illusio* geben.

Position, Disposition & *illusio*

Das Vorhaben fragt demzufolge danach, welche Deutungsmuster sich aus der spezifischen Wechselwirkung zwischen Disposition und Position (oder auch: zwischen Habitus und Feld) empirisch ergaben und inwieweit diese Deutungsmuster das positionsspezifische Interesse von Pfarrerskindern abbilden. Vor allem die Wiedervereinigung wird dabei als relevante Zäsur betrachtet, da diese die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sozialer Praxis grundlegend veränderte und somit auch alle sozialen Deutungsmuster zur Disposition standen. Es soll weiterhin untersucht werden, inwieweit diese Muster gruppenintern eine identitätsstiftende Funktion hatten und extern die Teilhabe am öffentlichen Leben zugleich ermöglichten und verhinderten. Insofern fokussiert das konstruierte Kernproblem die jeweilige Integrationsfähigkeit spezifischer Deutungsmuster im Hinblick auf die staatlich gegebenen Rahmenbedingungen und die daraus resultierenden Reibungspunkte.

Wie bereits angedeutet wurde, sollen habituelle Muster einer spezifischen Gruppe auf der Grundlage einer unterstellten Etablierten-Außenseiter-Figuration mithilfe qualitativer Verfahren – speziell über die Analyse sozialer Deutungsmuster – herausgearbeitet werden. Zu diesem Zwecke wurden zuerst relativ offene biographische Interviews³⁴ durchgeführt, aus denen im zweiten Schritt ein strukturierter Leitfaden für die Evokation der relevanten Deutungsmuster konstruiert wurde. Generell wurde im Zuge der Analyse ein ständiger Wechsel zwischen induktiven und deduktiven Verfahren vollzogen, da nur dieser es ermöglicht, unter den Auflagen einer *epistemologischen Wachsamkeit*³⁵, sowohl das Abstraktionsniveau als auch die Präzision der Ergebnisse zu kontrollieren.

Soziale Deutungsmuster als empirisches Vehikel

Dies bedeutet konkret, dass zu Beginn der Untersuchung drei Interviews mit Nachkommen verschiedener Pfarrhausfamilien geführt wurden, aus denen dann im weiteren Verlauf der eigentliche Leitfaden konstruiert wurde. Diese Interviews hatten im Vergleich zu den folgenden Interviews einen eher narrativ-biographischen Charakter, um den Interviewten möglichst viel Spielraum zur Thematisierung ihrer ganz persönlichen Inhalte und Probleme zu bieten. Im Anschluss daran wurden aus diesem Material induktiv Kategorien konstruiert, mit deren Hilfe der Leitfaden für die folgenden Interviews konzipiert wurde. Dieser finale Leitfaden³⁶ bezog sich auf die zuvor identifizierten Kategorien und stellte dadurch die strukturelle Vergleichbarkeit der Interviews sicher. Mit Hilfe dieses Leitfadens wurden zwischen 2011 und 2012 insgesamt 32 Interviews geführt. Da-

34 Vgl. (Froschauer 2003).

35 Vgl. (Bourdieu et al. 1991: 85ff.).

36 Vgl. Anhang II – Leitfaden.

von wurden aufgrund der jeweiligen Aussagekraft 18 komplett transkribiert und 14 lediglich in Auszügen. Dies sollte den empirischen Aufwand in Grenzen halten und die Fertigstellung der Arbeit sichern. Während der Interviewphase wurden die konstruierten Kategorien ständig mit dem hinzukommenden Material verglichen und dementsprechend angepasst. Die Untersuchungskategorien wurden quer zu den Biographien der Betroffenen konstruiert, um die identifizierten Muster aus ihrem konkret-individuellen Erfahrungshorizont auf eine kollektiv-sinnhafte Ebene zu heben. Das Hauptaugenmerk lag auf der Analyse der Wechselwirkungen zwischen der objektiven Position eines Akteurs und der diesbezüglich korrespondierenden Disposition. Es wurde dabei vermieden, die untersuchten Phänomene in allzu starren Definitionen und Begriffen zu beschreiben. Stattdessen wurden tendenziell offene, operationelle Begriffe bevorzugt, um der Wesensmäßigkeit sozialer Praxis besser zu entsprechen. Der explorative Charakter des Erkenntnisinteresses verlangte eine größtmögliche Offenheit gegenüber den vorzufindenden Regelmäßigkeiten – die diesbezügliche Vagheit mancher Begriffe war an vielen Stellen unumgänglich.

Die Studie ist so konzipiert, dass am Beispiel der biographischen Erzählungen protestantischer Pfarrerskinder die Wirkungsweise der spezifischen Form der *illusio* in Auseinandersetzung mit der objektiven Position des Außenseiters rekonstruiert werden sollte. Daran anknüpfend sollte die generelle Gangbarkeit der Etablierten-Außenseiter-Figuration als universales Paradigma sozialer Differenzierung überprüft werden, um gegebenenfalls eine forschungspraktische Anwendung bei aktuellen gesellschaftlichen Themen zu empfehlen. Im Zuge der Auswertung wurden zunächst Stellungnahmen und Begründungen systematisch verglichen und dabei typische, sich wiederholende Elemente, zu *Realtypen* verdichtet. Im Anschluss daran, wurden diese *Realtypen* durch weitere Gegenüberstellungen thematisch gereinigt und durch einseitige Steigerung zu theoretisch gehaltenen und sinnkonsequenten Ausprägungen verdichtet.³⁷

Habitus und Feld

Die Tatsache, dass die alltäglichen Bedingungen des Lebens allen Akteuren unausweichlich im Sinne einer Struktur objektiv gegenüberstehen und ihnen zualtererst äußerlich sind, zwingt sie dazu, kreativ zu handeln und Entscheidungen zu treffen, die wiederum die Gegebenheiten, denen sie entspringen, verändern und ihnen somit als Struktur erneut begegnen. Der untersuchte Fall der strukturellen Benachteiligung von Pfarrerskindern ist ein augenscheinliches Beispiel für diesen Regelkreis zwischen Ausschluss und Selbstausschluss. Die untersuchte Konstellation ist ein anschaulicher Beleg dafür, dass der Ausschluss einer spezifischen Gruppe von Akteuren seitens des Staates (verstanden als Etablierte) auch

37 Vgl. (Ullrich 1999: 26).

einen teilweisen Selbstausschluss der ausgeschlossenen Akteure (verstanden als Außenseiter) nach sich zog. Diese Praxisformen (sowohl der Ausschluss als auch der Selbstausschluss) sind jedoch nie voraussetzungslos, sondern in jedem Fall auf bereits bestehende Deutungsangebote angewiesen und durch diese bedingt. Dabei sind jedoch nicht alle Deutungsangebote gleich interessant für alle Akteure. Vor allem der Umfang und die Verteilung der verschiedenen Kapitalsorten (in Gestalt der objektiven Position eines Akteurs) bestimmt unter anderem³⁸, welche Deutungsangebote für den jeweiligen Akteur plausibel und adäquat sind.

Die Positionen in einem Feld (oder einer Figuration) sind durch die vergangene, gegenwärtige und zukünftige Situation (*situs*) hinsichtlich der Distribution der verschiedenen Arten von Macht (Kapital), deren Besitz über den Zugang zu den in diesem Feld auf dem Spiel stehenden Profiten entscheidet, objektiv definiert.³⁹ Die Struktur des Feldes wird also durch die Machtverhältnisse (Relationen) zwischen den Akteuren bestimmt.

»Was in der sozialen Welt existiert, sind Relationen – nicht Interaktionen oder intersubjektive Beziehungen zwischen Akteuren, sondern objektive Relationen, die unabhängig vom Bewusstsein und Willen der Individuen bestehen.« (Bourdieu [B] 1987: 127)

Macht oder auch *Kapital* ist dabei zugleich Waffe und umkämpftes Objekt innerhalb des betreffenden Feldes, was gleichzeitig bedeutet, dass die Machtverteilung einer spezifischen Dynamik unterliegt. Ausgehend von der jeweiligen Kapitalausstattung der Akteure werden sich somit auch die diesbezüglichen Deutungsmuster unterscheiden, da unterschiedliche Positionen im sozialen Raum auch unterschiedliche objektive Interessen nach sich ziehen. Idealtypisch kann dabei von einer Komplementarität zwischen *Arrivierten* und *Häretikern* ausgegangen werden⁴⁰, wobei die Erstgenannten die gegebene Distribution von Macht strukturell verteidigen und die Zweitgenannten diese Verteilungsstruktur in Frage stellen. Die Ähnlichkeit dieser Begrifflichkeiten mit dem Modell von Etablierten und Außenseitern ist frappant und unterstreicht nochmals die Wesensverwandtschaft beider Ansätze. Sowohl der Begriff der Figuration als auch der des Feldes impliziert die Möglichkeit, die gegebenen Wertigkeiten von Kapital innerhalb eines Feldes bzw. die Regeln des Erwerbs zu verändern.⁴¹ Dies hat zur Folge, dass die *arrivierten Positionen* eines Feldes strukturell dazu neigen, das Kapital der hä-

38 Die historische Entwicklung und die jeweilige Tradition der Positionen spielen ebenso eine bedeutende Rolle für die Affinität gegenüber spezifischen Deutungsangeboten.

39 Vgl. (Bourdieu [B] 1987: 127).

40 Vgl. (ebenda: 124ff.).

41 Vgl. (ebenda: 127f.).

retischen Positionen zu entwerten – genau hier wird der konkrete empirische Nutzen beider Theorien in Bezug auf das untersuchte Problem offenbar: Sowohl die SED als auch die Evangelische Kirche zielten auf die flächendeckende Entwertung spezifischer Praxisformen und Traditionen der jeweils gegnerischen Gruppe. Innerhalb der untersuchten Figuration vollzog sich ein Kampf um die allgemeine Legitimität der eigenen Vorstellungen und Praxisformen. In Bezug auf diesen grundlegenden Kampf wurden die Aussagen der interviewten Pfarrerskinder als Angehörige einer der beiden maßgeblichen Konfliktparteien interpretiert.

Ergebnisse

Das Ergebnis der vorliegenden Pilotstudie bilden drei konstruierte Dimensionen⁴², die die spezifischen Verarbeitungs- und Bewältigungsstrategien der untersuchten Akteure in Form von sich gegenseitig bedingenden Deutungsmustern darstellen. Sie decken folgende Bereiche ab:

- Akzeptanz der Außenseiterposition
- Beständigkeit der Deutungsmuster im Lebensverlauf
- Mittel oder Zweck – Stellenwert der Selbstverwirklichung

Die jeweiligen Ausprägungen dieser Dimensionen geben Auskunft darüber, welche Auswirkungen die objektiv gegebene Außenseiterposition auf das Selbstverständnis der Betroffenen hatte und vermittelt welcher Deutungsmuster diese das Denken und Handeln dieser Akteure beeinflusste. Die Anerkennung der Diversität der rekonstruierten gruppeninternen Deutungsmuster legte gleich zu Beginn der Auswertung den Schluss nahe, dass auch die Gruppe der Pfarrerskinder an sich als Figuration mit unterschiedlichen Positionen und Dispositionen zu begreifen ist. Die interviewten Akteure wiesen innerhalb der untersuchten Dimensionen unterschiedlichste Deutungsmuster auf, die sich teilweise diametral gegenüberstanden und einander sogar gegenseitig ausschlossen – in jedem Fall aber voneinander abhängig und gegenseitig bedingt waren. Die queranalytische Dekonstruktion der verschiedenen Biographien ermöglichte eine genaue Gegenüberstellung der auftretenden Deutungsmuster und offenbarte deren Relation zueinander. Die Anwendung des Figurationsansatzes auf eine spezifische Gruppe, die im Rahmen einer übergeordneten Figuration in einen Konflikt mit einer anderen Gruppe eingebunden war, eröffnet vielseitige Anwendungsgebiete dieses Paradigmas. So besteht die Möglichkeit entweder eine ganze Gesellschaft als Figuration oder Feld zu definieren oder eben nur eine Kernfamilie dieser Ge-

42 Vgl. Kapitel 5.

sellschaft.⁴³ Die unterstellte Universalität des Figurationsparadigmas wird dabei stets durch die obligatorische Bestimmung aller im Feld wirkenden Kräfte am Anfang jeder Analyse methodisch gewährleistet. Ob diese Herangehensweise letztendlich immer einen Erkenntnisfortschritt verspricht, muss von Fall zu Fall abgewogen werden. Denn:

»ob es sich um reines Gedankenspiel oder um wissenschaftlich fruchtbare Begriffsbildung handelt, kann a priori niemals entschieden werden; es gibt auch hier nur einen Maßstab: den des Erfolges für die Erkenntnis konkreter Kulturercheinungen in ihrem Zusammenhang, ihrer ursächlichen Bedingtheit und ihrer Bedeutung.« (Weber 1922: 193)

Die konsequente Anwendung dieses *Feld-im-Feld-Gedankens* eröffnet eine gänzlich neue Perspektive auf sämtliche Formen sozialer Differenzierung: Ein konkretes Beispiel betrifft die Analyse der fortschreitenden Differenzierung von traditionell äußerst homogenen Klassen (wie beispielsweise der sozialen Klasse des traditionellen Industriearbeiters). Diese kann mithilfe des Figurationsansatzes neu verhandelt werden, indem nicht nur der Kampf zwischen Besitzenden und Arbeitern als Figuration begriffen wird, sondern auch die jeweilige Klasse der Besitzenden und Arbeiter an sich. Wird einer sozialen Gruppe oder auch Klasse *a priori* die generelle Funktionsweise und Systematik einer Figuration oder eines Feldes zugeschrieben, so muss die gegenseitige Bedingtheit der gruppeninternen Positionen und Deutungsmuster explizit analysiert und geklärt werden.⁴⁴ Nur so

43 Bourdieu merkt dazu an, dass »die Familie, wenn sie sich, um zu bestehen und fortzubestehen, als Verband behaupten muss, immer dazu tendiert, wie ein Feld zu funktionieren, mit all seinen physischen, ökonomischen und vor allem symbolischen Kräfteverhältnissen (die zum Beispiel mit Umfang und Struktur der im Besitz der verschiedenen Familienmitglieder befindlichen Kapitalien zusammenhängen) und mit seinen Kämpfen um Erhalt oder Änderung dieser Kräfteverhältnisse« [Bourdieu 1998: 131].

44 Die Konstitution des Figurationsansatzes gestattet es, die immer rasanter werdenden Veränderungen und Erneuerungen im Kontext lebensweltlich auftretender Phänomene einzuordnen, indem diese Veränderungen stets auf die objektive Struktur des Feldes bezogen werden. Diese Herangehensweise schützt aufgrund der prinzipiell unterstellten Bedingtheit sozialer Praxis vor allzu schnell getroffenen Diagnosen, wie sie zum Beispiel Ulrich Beck traf, als er 1983 postulierte (Beck 1983), dass traditionale Bindungen und Zusammenhänge im Zuge omnipräsenter gesellschaftlicher »Individualisierungsschübe« mehr und mehr an Relevanz verlören. Diese und andere vergleichbare Feststellungen fußen auf einer methodischen Ignoranz gegenüber fühl- und beobachtbaren Regelmäßigkeiten des sozialen Raumes, die aufgrund allzu starrer Kategorien und Messinstrumente, die *a priori* festgelegt wurden und – ähnlich der Anekdote des Betrunkenen, der seinen Schlüssel verloren hat und ihn beharrlich im Lichtkegel einer Laterne sucht, weil es dort heller ist – deshalb prinzipiell ungeeignet sind, gesellschaftliche Realität adäquat zu erfassen. So wird die Dynamik sozialer Praxis in dem Sinne vernachlässigt, als dass

wird beispielsweise verständlich, dass eben nicht alle Pfarrerskinder gleich dachten und handelten (ebenso wenig wie alle Industriearbeiter in ihrer Freizeit die gleiche Musik hören), obwohl sie vergleichsweise äußerst homogene Sozialisationsbedingungen durchliefen, sondern auch untereinander in Auseinandersetzungen um die legitime Deutung der Wirklichkeit verwickelt waren und sind. Die Übertragung des Figurationsansatzes auf sämtliche Phänomene sozialer Praxis verspricht in diesem Sinne eine fruchtbare Neuinterpretation der Regelmäßigkeiten sozialer Wirklichkeit und der authentischen Abbildung aller wirkenden Faktoren (siehe Eingangszitat). Die Annahme, dass auch innerhalb der Gruppe der Pfarrerskinder Etablierte und Außenseiter existierten, wird der empirischen Verfasstheit dieses Feldes eher gerecht als jeder Versuch einer starren, positivistischen Suche nach ehernen Gesetzen es jemals könnte – so wohlgeordnet ist das Leben nun mal nicht. Der Figurationsansatz schließt diesbezüglich *per definitionem* jede Form von Diversität, Ambivalenz und Gleichzeitigkeit in die Analyse sozialer Phänomene mit ein und macht die wissenschaftliche Betrachtung sozialer Praxis somit durchaus anschlussfähig für die grundlegende Uneindeutigkeit der Wirklichkeit. In diesem Sinne ist es auch nicht widersprüchlich, Pfarrerskindern als spezifischer Gruppe von Akteuren mit ähnlichen Sozialisationsbedingungen einen gemeinsamen Habitus zuzusprechen, selbst wenn dieser auf den ersten Blick inkonsistent und fragmentiert erscheint. Wird Habitus in Anschluss an Panofsky und Bourdieu als Konglomerat von systematisch aufeinander bezogenen *mental and bodily habits* verstanden⁴⁵, offenbart sich das empirische Potential dieses Begriffes. Er ermöglicht es, sämtliche Strategien einer sozialen Gruppe hinsichtlich der Bewältigung aller objektiv wirkenden Zwänge als voneinander abhängig darzustellen und trotz ihrer Diversität als systematische Einheit zu fassen und ein grundlegendes, positionsspezifisches Interesse zu identifizieren: den Erwerb von Bildung. In diesem Sinne ist auch der Habitus – begriffen als Figuration bzw. Feld an sich – als ein Konfliktfeld verschiedener Habitusfraktionen um die legitime Deutung und Interpretation der eigenen Identität zu begreifen. Insofern stehen die Ergebnisse der vorgelegten Studie auch für die Diversität des Habitus von Pfarrerskindern, indem die verschiedenen Fraktionen in Relation zueinander dargestellt werden. Diese Fraktionen werden in Kapitel 6.7 auf Basis der verschiedenen Deutungsmuster, die innerhalb der drei untersuchten Dimensionen empirisch auftraten, im Rahmen einer übergeordneten Typologie von fünf idealtypischen Szenarien erfasst und detailliert dargestellt. Dabei symbolisiert jede Habitusfraktion einen jeweils spezifischen Umgang mit der gegebenen Außenseiterposition. Trotz der Diversität der jeweiligen Biographien war eine grund-

Begriffe unreflektiert in die Analyse eben dieser einfließen, deren Erklärungsgehalte nicht aus der Praxis gewonnen wurden, sondern einfach *deduktiv* auf diese angewandt wurden.

45 Vgl. (Panofsky 1998).

sätzliche Systematik im Sinne einer habitusspezifischen Bewältigung der objektiv gegebenen Zwänge erkennbar. Um diese im Folgenden dezidiert zu beschreiben, sollen zuerst die biographischen Rahmenbedingungen der untersuchten Akteure in Kapitel 2 dargestellt werden. Daran anschließend wird in Kapitel 3 der methodische Zugang zum Untersuchungsfeld beschrieben und erörtert. Dabei sollen vor allem die zum Einsatz gekommenen Interview- und Auswertungstechniken geklärt werden. Besonders die Nutzung des Deutungsmusterkonzeptes Oevermanns als empirische Operationalisierung des Habitusbegriffes (und daran anknüpfend der *illusio*) soll hierbei plausibel begründet werden. Im Anschluss daran werden in Kapitel 4 die verwendeten theoretischen Begriffe (Habitus, Position, Disposition, *illusio*, Interesse) definiert und in ihrer systematischen Anwendung beschrieben, bevor in Kapitel 5 explizit die empirischen Ergebnisse abgebildet werden. Diese werden in Kapitel 6 eingeordnet und im Hinblick auf ihren heuristischen Nutzen bewertet.